

IFYE 2014

# Erfahrungsbericht

Representative from Germany to USA

Caren von Kieckebusch

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die Vereinigten Staaten von Amerika. Von Self-Made Millionär bis Kürbis-Farm, von ehemaliger Super-Ski-Fahrerin bis Immobilienmakler-Hausmann, das waren meine Gastfamilien während meines USA Aufenthaltes in Montana und Colorado.

Bei der Einweisungstagung im März 2014 wurden wir so gut wie möglich vorbereitet und im Juli ging es dann auch endlich für mich los.

Etwas, dass für alle Montana IFYE's überraschend und spannend war, ist die Tatsache, dass es im diesem Bundesstaat ist wie in den Wild-West Filmen.

Es begann schon als wir das Gebäude des Flughafens in Bozeman betraten. Ich fühlte mich eher wie in einem Hotel. Alles ist aus Holz oder mit diesem verkleidet. Außerdem ist überall Teppichfußboden und anstatt einfachen Bänken gibt es Polstermöbel. Ebenso gab es an allen Ecken und Enden ausgestopfte Trophäen. Von Bären über Coyoten bis hin zu Elchen. Langsam realisierte ich, dass ich nicht nur so gut wie auf der anderen Seite der Erde war, sondern mich auch in einer anderen Welt befand.

Das setzte sich in den kommenden Tagen, die wir bei dem Montana 4H-Congress waren fort.

Nahezu alle Jungs liefen in Bluejeans und Cowboy-Boots herum. Des Öfteren begegnete uns auch ein Cowboyhut. Die IFYE's, die schon eine Gastfamilie hinter sich hatten, hatten sich den Einheimischen optisch angepasst.

Bei unserem ersten Stadtspaziergang blieb der Eindruck. Der Anblick von Downtown Bozeman ist für mich fast wie aus einem Film entsprungen. Überall stehen 2-3 stöckige Backsteinhäuser mit Flachdach. Vom Diner und Casino über die kleine Wäscherei bis hin zum Jagdgeschäft ist alles vorhanden, (die meisten Städte im mittleren Westen sehen so aus, wie ich später rausfand). Außerhalb gibt es zwar auch einen Walmart und ein Einkaufszentrum, allerdings ohne jeglichen Charme. Nebenbei haben wir gleich die amerikanische Gelassenheit kennengelernt, denn die meisten Geschäfte öffnen frühestens um 11 Uhr.

Wir fanden die Tage auch heraus, dass es keine Seltenheit ist, dass sich am College die Studenten aus der ländlichen Gegend mit Cowboystiefeln, passender Jeans und Hut kleiden. Diese sind meistens, waschechte Gentleman. Frauen jeden Alters werden die Türen aufgehalten. Selbst 5 jährige halten mit Stolz einer fremden 50igerin die Tür auf. Ebenso sind sie für mich ungewohnt höflich und zuvorkommend. Sie lernen im Alter von 8-10 Jahren zusammen mit den Mädchen tanzen, sowohl Paartanz als auch Line Dance (bestimmte Tänze, bei denen man in mehreren Reihen eine Choreografie zu Country-Musik tanzt).

Den guten Ruf, den die Cowboys bei vielen Frauen in den Staaten haben, kommt auch den Universitäten entgegen. So gibt es Mädchen, die sich gezielt Schulen in Montana oder Wyoming aussuchen, um einen waschechten Cowboy kennenzulernen.

Die richtigen Cowgirls achten sehr auf ihre Kleidung. Ihnen ist besonders wichtig, dass sie weder zu kurz ist noch zu viel Ausschnitt gezeigt wird. In ihren Schuhschränken findet man den größten Unterschied zum Rancher. Denn die meisten Frauen besitzen auch noch Sandalen, Hackenschuhe und ähnliches und nicht nur ausschließlich Cowboyboots. Ich habe mehrere Rancher kennengelernt. Diese hatten zwar gefühlt 10 Paar verschiedene Schuhe, allerdings ausschließlich Stiefel. Ein Paar zum Reiten für den Sommer, welche für den Winter. Die mit Stahlklappe durften auch nicht fehlen, ebenso die Wasserfesten, welche für die Kirche... Sie sind mir ausschließlich in Boots und Bluejeans unter die Augen gekommen. Egal ob Arbeit, Kirche, Hochzeit. Sogar beim Wandern und Klettern schwören die auf ihre Boots.

Bei der Arbeit mit dem Rindvieh und den Pferden, ebenso wie auf dem Hof, ist das für mich auch verständlich. Denn dieses Schuhwerk ist vor allem beim Reiten sehr vorteilhaft. So sind die Jeans extra lang, damit man mit den Stiefeln nicht am Sattel oder woanders hängen bleibt und die Boots haben einen kleinen Absatz, um nicht durch den Steigbügel zu rutschen. Auch bei Landwirten ist solche Kleidung gern gesehen, da sie gut vor Dreck/Schmutz schützt.

Auch musste ich lernen, dass Ranch nicht immer gleich Ranch ist. Es gibt einige, die am Existenzminimum betrieben werden und andere, die als „Freizeitbeschäftigung“ von Millionären dienen.

Finanzschwache Ranches werden eigentlich immer von den Besitzern selbst bewirtschaftet, da sie sich keine Angestellten leisten können. So leben sie meistens alleine in einem kleinen Haus. Sie sind auf die Hilfe und Unterstützung der Nachbarranches und Freunden angewiesen, denn viele Aufgaben sind nicht alleine zu bewältigen. Dazu zählen unter anderem das Leeren einer Weide (diese sind in den Staaten deutlich größer als in Europa) oder das Impfen der Tiere. Die Ausstattung der Ranches, die sich in einer eher misslicher Lage befinden, ist meistens sehr alt und bei Bedarf nur notdürftig repariert.

Da sich solche Betriebe in der heutigen Entwicklung meistens nicht mehr halten können, entwickelt sich das Business dahin, dass mehrere Ranches einer Person gehören. Diese werden dann von Managern und Angestellten bewirtschaftet, welche in Häusern auf dem Ranchgelände leben, da die nächsten Siedlungen des Öfteren weiter entfernt sind. So kommt es häufig vor, dass der Besitzer sich dazu entscheidet, auf einem Gelände z.B.

ausschließlich Bullen zu halten und diese dann nur für den Besamungszeitraum bei den Kühen und Rindern sind.

Einige wohlhabende Menschen kaufen sich zum einen als Kapitalanlage eine Ranch, aber hauptsächlich um dort ihren Traum zu leben und Cowboy zu spielen zu können.

Auf der sehr großen Fläche solcher Ranchen, die früher häufig aus mehreren kleinen bestanden, gibt es mehrere Wohnhäuser, um den Manager und die Angestellten unterbringen zu können. Außerdem des Öfteren auch eins für den Besitzer, welcher vom alltäglichen Geschehen gerne auf dem Laufenden gehalten wird und als Entspannung und Auszeit auch gerne mal selber mit anpackt.

Der gute finanzielle Hintergrund, der häufig durch andere Tätigkeiten geschaffen wurde bzw. wird, macht das Leben und Arbeiten auf solchen Betrieben deutlich einfacher. Die Angestellten haben teilweise eine Krankenversicherung (was trotz Gesetzesvorschrift, sehr ungewöhnlich für diese Berufsgruppe ist) werden monatsweise bezahlt und nicht nach Arbeitstagen, wodurch sie mit einem kalkulierbarem Einkommen leben können. Außerdem müssen sie keine Angst um ihre Anstellung haben und nicht jeden Dollar doppelt umdrehen. Die Besitzer legen sehr großen Wert darauf, dass der Betrieb in einem sehr guten Zustand ist und es allen Tieren, sowohl Pferden als auch dem Rindvieh gut geht.

Die meisten Angestellten bringen auch eigene Tiere mit, oft Pferde aber auch manchmal Kühe, Ziegen und/oder Hühner.

Ein Pferd gehört zu seinem Cowboy wie dessen Stiefel. Deswegen wird am liebsten überallhin das eigene mitgenommen.

Sie sind für die Arbeit mit den Kühen und Rindern unerlässlich und können auch nicht durch motorisierte Gefährte ersetzt werden.

Meistens bildet der Besitzer sein Pferd selbst aus oder ist zumindest maßgeblich daran beteiligt. Die Bindung zwischen Mensch und Tier ist stark, denn das Pferd ist sehr auf seinen Besitzer bzw. Hauptreiter fixiert, auch wenn es von jemand anderem geritten wird. Es vertraut dem Reiter blind. Sie gehen Hügel rauf und runter, egal wie steil und/oder felsig sie sind. Hohes Wasser und tiefen Schlamm scheuen sie auch nicht. Ebenso habe ich es nie erlebt, dass sich ein Pferd erschrocken hat. Das ist auch sehr wichtig, denn viele Cowboys (und auch einige Cowgirls) reiten mit Lasso und Peitsche. Wobei sie letztere gelegentlich zum Knallen bringen, um die Tieren anzutreiben.

Erfahrene Pferde reagieren oft, bevor der Reiter überhaupt das Kommando geben kann.

Dies ist sehr wertvoll, denn so kann das Rindvieh schneller zusammengetrieben und besser zusammengehalten werden. Langsamen Wiederkäuern kann es auch passieren, dass ihnen am Hinterteil geknabbert wird, damit sie sich schneller bewegen.

Der größte Nachteil der Quads ist, dass sie Treibstoff benötigen. Außerdem kommen die Pferde mit sehr vielen unterschiedlichen Böden zurecht. Ebenso sind sie wendiger, reaktionsschneller und verlässlicher.

An den Umgang mit Bullen konnte ich mich schnell gewöhnen, spätestens als ich merkte, dass diese Angst bzw. Respekt vor den Pferden haben. Bei Longhorns (Rinder, bei denen ein Horn bis zu einem Meter lang werden kann) sah das ganze schon anders aus. Mir wurde von Anfang an gesagt, dass ich diesen Tieren mit Vorsicht begegnen soll. Als ich zwei Longhorn-Kühen samt Kälbchen bei einer Sortieraktion auf dem Pferd gegenüber saß und diese gewaltigen Tiere anfangen ungeduldig zu werden, bekam ich Muffensausen. Denn wenn fast zwei Meter Horn schwingend auf einen zugehen, fängt das Herz automatisch an, schneller zu schlagen. Glücklicherweise war das Ganze nur eine Vorwarnung und ich ritt diesen dann erst einmal so gut es ging aus dem Weg, allerdings würde ich ungerne nochmal in eine solche Situation kommen. Solche Erfahrungen, auch wenn sie nicht immer nur Spaß gemacht haben, machen zu können, war für mich unheimlich toll. Das Reiten hat für mich einen ganz neuen Stellenwert bekommen, denn keine Ranch würde ohne Pferde überleben.

Auch ist das Freiheitsgefühl unbeschreiblich, wenn man auf einem Hügel steht, sich um 360 Grad drehen kann und alles was man sieht zu der einen Ranch gehört. Des Öfteren bin von der Weite des Nordwestens überwältigt worden. Stundenlang reiten ohne irgendetwas oder irgendwem zu begegnen. Nur noch mehr Weite. Ich bin auch einmal in einem kleinen Flugzeug für nur 8 Passagiere geflogen. Da war das Gefühl noch viel größer. Wir sind über Schluchten, Weiden und Wiesen geflogen, ohne weit und breit auch nur ein Haus zu sehen. Das einzige, was die in der sonst so tristen Landschaft für etwas Abwechslung sorgte, waren die Streifen oder Kreise auf den Feldern.

Die Ranches weit außerhalb müssen alles genau planen. Egal ob Besuche oder das Einkaufen. Vor allem im Winter sollten genug Vorräte vorhanden sein, denn bei meterhohem Schnee und -30 Grad Celsius fährt niemand mehr als nötig. Bei meinen Aufenthalten auf Ranches habe ich oft vorher eine E-Mail bekommen, in der nach bestimmten Essenswünschen gefragt wurde. Denn meine Abholung wurde eigentlich immer zum Einkaufen genutzt. Die nächste Fahrt in die Zivilisation war dann mein Wegbringen.

Eine Gastfamilie, die so weit draußen lebt, ist perfekt für 3 Wochen, denn man bekommt schnell Zugehörigkeitsgefühl und lernt alle gut kennen. Man gewöhnt sich schnell an die Menschen und der Abschied fällt einem deutlich schwerer.

Ich glaube, dass das Leben auf einer Ranch mich auf Dauer nicht immer glücklich machen würde. Die meisten Betriebe liegen recht einsam, wodurch man sehr viel Zeit mit seiner Familie bzw. den Kollegen verbringt. Allerdings ist auch der Weg zu Freunden und Familienmitgliedern recht weit, sodass man diese nicht oft sieht. Da ich allerdings daran gewöhnt bin, meine Familie und meine Freunde auch kurzfristig besuchen zu können, würde es mir sehr schwer fallen, mich an ein solch „einsames“ Leben zu gewöhnen. Es hat definitiv seine Vorteile, allerdings überwiegt bei mir die Angst vor der Einsamkeit und zu vielen Reibereien mit den Kollegen oder der Familie.

Einer der Hauptpunkte bei der Einweisungstagung in Wünsting war das Thema Religion und Glaube. Auf meinem Bio-Sheet gab ich im Vorfeld an, dass ich der evangelisch-lutherischen Konfession angehöre. Hier in Deutschland ist es meist so, dass Katholiken sich mit ihrem Glauben enger verbunden fühlen und diesen auch intensiver ausleben als die meisten Evangelisten. In Amerika ist es oft andersherum. Dort gehen die Menschen katholischen Glaubens meistens an Weihnachten und zu besonderen Anlässen zum Beispiel eine Taufe oder Hochzeit in die Kirche. Im Gegensatz dazu nehmen die meisten evangelischen Amerikaner ihre Konfession sehr ernst.

Ich habe bei mehreren Gastfamilien intensive Einblicke in deren Glauben bekommen können, die mich sehr zum Nachdenken gebracht haben. Die Intensivität und die Aufrichtigkeit, mit der der Glaube teilweise gelebt wird, ist eine andere als bei mir zu Hause in der Lüneburger Heide.

Alle gläubigen Familien sind mit dem Thema sehr offen umgegangen und haben mich in die Rituale und Bräuche auch immer mit einbezogen. So wurde des Öfteren vor dem Essen gebetet. Es waren keine spezielle Tischgebete, man bedankte sich nicht bei Gott für die Speisen oder segnete sie. Die Gebete waren sehr ungezwungen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das laute Beten eines Familienmitgliedes auf dessen eigenen Wunsch stattfinden, den er vor dem Beginn der Mahlzeit ankündigt. Dieser Brauch wird dazu genutzt den Anderen seine Gedanken, Sorgen und Wünsche mitzuteilen. Es ist ihre Art, der Familie, oder auch den Freunden, die eigenen Gefühle mitzuteilen.

Meistens beginnt ein Familienmitglied damit zu sagen, was es innerlich beschäftigt und wofür es dankbar ist. Möchten Andere am Tisch dies ergänzen, können sie nacheinander sprechen.

So teilen Eltern oft ihre Sorgen der Familie mit. Zum Beispiel die Schulnoten der Kinder, deren Erfolg auf der Fair oder bei ähnlichen Veranstaltungen. Es wird für sichere Autofahrten

gebetet (eine 4-5 stündige Autofahrt ist eine relativ kurze Strecke), einen erfolgreichen Arbeitstag oder wie froh man über bestimmte Situationen ist.

Ebenso für weit entfernt lebende Familienmitglieder und Freunde.

Nicht nur das gemeinsame Beten der Familie zu Hause (welches meint vor den Mahlzeiten stattfindet, weil dann die ganze Familie zusammen ist), sondern auch das Auseinandersetzen mit den Inhalten der Bibel ist für viele Gläubige von größerer Bedeutung. So bieten wohl alle Gemeinden sogenannte Bibelstunden an. Es werden Gruppen gebildet, die sich auf eine bestimmte Zielgruppe einstellen und sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten auseinandersetzen. Es gibt Klassen, wie es die Amerikaner nennen, für Frauen, Männer, Jugendliche, Familien, Ehepaare, Kinder, College-Studenten etc. Die Anzahl der Gruppen ist abhängig von der Größe der Gemeinde.

Ich habe zusammen mit einer Gastmutter an solchen Stunden teilgenommen. Wir haben uns durch „Hausaufgaben“ auf die nächste Stunde vorbereitet. Diese bestanden eigentlich immer darin einen bestimmten Abschnitt in der Bibel zu lesen und zu diesem dann Aufgaben zu bearbeiten. In der darauffolgenden Stunde haben wir dann darüber gesprochen. Meistens mit Blick darauf, was uns der jeweilige Prophet mitteilen möchte und wie wir es auf das heutige Leben und unsere Situation beziehen können. Viele Teilnehmer nutzen diese Stunden um sich mit Personen in ähnlichen Situationen austauschen zu können und das Gefühl zu haben, Gott näher zu sein.

Um Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen Gott näher zu bringen gibt es seit 1981 in Montana die „Montana Wilderness School of the Bible“ in den Rocky Mountains. Diese liegt ohne Mobilfunknetz und mit sehr langsamem Internet 23 Meilen (37km) vom nächsten Ort und 75 Meilen (120 km) nordwestlich von der nächsten Stadt (Helena) entfernt im Nirgendwo Montanas.

60 Schülerinnen und Schüler, welche die High School beendet haben, verbringen dort 2 Semester, ca. 9 Monate. Sie möchten mehr über Jesus lernen und was es bedeutet ihm zu folgen. Die Homepage spricht Interessierte an mit: „before I *get a degree/find a job* I want to know God“. Für die jungen Erwachsenen, die diese Schule besuchen spielen Gott und Jesus eine zentrale Rolle. Sie nehmen fast überall ihre Bibel mit hin und haben für den Notfall eine solche als App auch auf dem Smartphone.

Eine meiner Gastschwestern beendete die Schule im Sommer 2014 und erzählte mir einiges von ihren dortigen Erlebnissen. Sie sagt, dass sie alle zu einer Familie geworden sind und immer noch sehr engen Kontakt zueinander haben, obwohl sie aus allen Teilen der USA kommen. Die meisten Schüler (wie auch meine Gastschwester) wurden von zu Hause unterrichtet, da die Eltern nicht mit dem amerikanischen Schulsystem einverstanden sind. So können die Jugendlichen Freunde finden, mit denen sie nicht nur ihre Interessen teilen,

sondern auch ihre Gedanken und Lebensphilosophie. In der Zeit, in der sie diese Institution besuchen, lernen sie ausschließlich aus der Bibel. So wird versucht, sie bestmöglich auf ihre Zukunft vorzubereiten.

Dass man trotzdem nicht auf alle Eventualitäten vorbereitet ist, musste auch meine Gastschwester lernen, die im Winter eine Stelle im Montana Legislature (ein Parlament wie der Landtag) antrat. Denn in Montana gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem Landleben und dem Stadtleben, an das sie sich gewöhnen musste. So werden selbst in der Politik in Montana nicht zwangsläufig ethische und religiöse Grundsätze berücksichtigt.

Das Auffällige für Außenstehende ist, dass die Studenten, aber auch viele Andere an die eine große Liebe glauben und auf sie warten. Ich habe mehrere Absolventen der Bibelschule kennengelernt und ausnahmslos alle Mädchen trugen einen Keuschheitsring am Finger. Es sind teilweise schlichte Schmuckstücke oder auffällige Ringe mit Gravuren wie „true love waits/will wait“, „worth waiting for“ oder „Let no one despise your youth, but be an example to the believers in word, in conduct, in love, in spirit, in faith, in purity“. Ebenso sagen sie, dass sie eine Beziehung zu Gott haben und geben als Lebensmotto an: „The unmarried woman cares about the things of the Lord, that she may be holy, both in body and spirit“.

Auch legen viele junge Männer Wert auf die Unberührtheit der Partnerin. Dies ist allerdings keine Besonderheit der Schule, sondern der Einstellung zum Glauben.

Auch anderen Gastfamilien bzw. Gastschwestern ist es sehr wichtig, dass sie keinen Geschlechtsverkehr vor der Ehe haben.

Mit mehr oder weniger orthodoxen Erziehungsmethoden werden die Kinder von den Eltern an das Thema herangeführt.

So waren (oder sind auch noch) zwei meiner Gastschwestern (13 & 15 Jahre alt) davon überzeugt, dass Personen, die in den USA vor der Ehe Sex haben, in das Gefängnis kommen, obwohl sie eine öffentliche Schule besuchen.

Ein Gastbruder hatte von seiner Mutter das Verbot auferlegt bekommen, vor seinem 18. Lebensjahr eine Freundin zu haben. Diese Regel ist bei ihm allerdings auf wenig Verständnis getroffen und hat mich in Erklärungsnot gebracht. Auf Fragen, wie es in Deutschland bzw. bei mir zu Hause, mit dem Alkohol, der Ehe und dem Sex sei sollten die Antworten gut überlegt sein. Denn die Wahrheit trifft vor allem bei den Eltern nicht immer auf Verständnis. Andere Gastgeschwister oder Leute in meinem Alter waren auch ohne Ring davon überzeugt auf den bzw. die Richtige warten zu wollen. Dafür habe ich völliges Verständnis und ich finde es sogar romantisch und irgendwo auch süß, wenn Frauen mit Anfang zwanzig von der einen und wahren großen Liebe träumen. Eigentlich wünscht sich das, doch jeder. Ich habe mir über diese Lebensweise auch viele Gedanken gemacht und auch mit meiner Familie drüber gesprochen. Auf einer Seite habe ich mich gefragt wie es ist, mit Anfang zwanzig total



unerfahren zu sein. Denn die Mädchen/jungen Frauen haben mir erzählt, dass sie außerhalb der Familie noch nie Kontakt zu dem anderen Geschlecht hatten. Also kein Händchenhalten und kein Kuschneln. Geschweige denn mehr. Für mich war es am Anfang schwer vorstellbar, dass man einen Partner ohne Körperkontakt kennenlernt. Diesen dann nach wenigen Monaten Beziehung zu heiraten, um nicht gegen die eigenen Grundsätze zu verstoßen und ohne zusammen gewohnt zu haben, kann ich mir bei meiner Erziehung schlecht vorstellen. Allerdings kennen die meisten „Betroffenen“ es nicht anders außerhalb von Filmen und Serien, denn es wird ihnen auch zu Hause nicht anderes vorgelebt. Sie wurden von den Eltern und der Gemeinde so beeinflusst, dass sie es sich unter keinen Umständen anders vorstellen können.

Es ist ein Teil ihrer Welt und eine Schutzfunktion für die Kinder. Wenn die Jugendlichen davon überzeugt sind, erst Geschlechtsverkehr zu haben, wenn sie verheiratet sind, dann sind sie auch schon in einer Situation in der sie die komplette Verantwortung und alle Konsequenzen tragen können.

Diese Einstellung wird auch stark von der Kirche unterstützt. Die Gottesdienste in den Staaten haben mir sehr gut gefallen. Sie sind sehr unterschiedlich im Vergleich zu den Deutschen. Auf Grund der jungen Geschichte sind die Gotteshäuser auf einem deutlich moderneren Stand, sowohl bei der Inneneinrichtung als auch bei der Gestaltung der Messe. Das Gebäude entspricht dem neuesten Standard mit modernen Klimaanlage, mehreren Räumen, unter anderem für die Kinderbetreuung oder andere Veranstaltungen. Die Inneneinrichtungen sind in warmen, neutralen Farben gestaltet. Es gibt gepolterte Stühle und ein Rednerpult anstelle eines Altars.

In den USA ist mir kein einziges Gesangbuch begegnet. In allen Kirchen gibt es entweder riesige Flachbildschirme oder Leinwände, auf denen die Liedertexte angezeigt werden wie beim Karaoke. Die Musik ebenfalls deutlich moderner. Schätzungsweise fast ausschließlich aus den letzten 40 Jahren. Texte von Sängern wie Hozier „Take me to Church“ (in den deutschen Single Charts unter den Top 20) sind keine Seltenheit. Selbst in den Online-Musik-Stores wie iTunes gibt es bei der amerikanischen Variante die Kategorie „Christian & Gospel“. Musikalisch wird der Gottesdienst von Gospelchören begleitet oder (E-) Gitarre und Schlagzeug. Eine Orgel ist mir außerhalb einer historischen Kirche in New York auch nicht unter die Augen gekommen.

Während der Messe wird viel gesungen. Pflichtpunkte wie das Glaubensbekenntnis, Kyrie Eleison oder das Vaterunser sind eher ungewöhnlich. Ein Gemeindemitglied übernimmt die Predigt, die wie auch bei uns, mit einem Abschnitt aus der Bibel beginnt. Dieser ist meistens deutlich kürzer, da er durchgängig auf dem Medium zu sehen ist. Es wird versucht einen Bezug zwischen der Bibel und dem heutigen Leben herzustellen. So wird über Beziehungen,

wie Freundschaft oder Ehe gesprochen. Wie man mit bestimmten Situationen umgehen kann, was man an seinen Liebsten schätzen soll und auf welche Menschen man in seinem Leben auch verzichten könnte. Es wird teilweise über beruflichen und sportlichen Erfolg gesprochen und wie man diesen vorantreiben kann und dass man sich von Misserfolgen nicht entmutigen lassen sollte. Auch die Vereinbarkeit von Familie, Freunde, Beruf und Sport ist oft ein Thema.

Ich habe eine sehr interessante Messe erlebt, wo neben dem Abschnitt aus der Bibel noch ein Bild gezeigt wurde, welches Schwerpunkt der Predigt war: Motivation: Some People Need More Than Others (Manche Menschen brauchen mehr als Andere)



Das Gebet in der Kirche ist, wie das Tischgebet, deutlich persönlicher als in der Deutschen Kirche. Der Pfarrer beginnt damit, für seine Gemeindemitglieder zu beten. Dabei werden auch einige direkt genannt, die die Unterstützung Gottes besonders brauchen. Danach haben die Messeteilnehmer Zeit, leise für sich selber oder stehend laut zu beten. Wenn letzteres getan wird, ist es meistens mit einer Bitte verbunden, für Personen oder Situationen mit zu beten. So teilen die Menschen ihre Sorgen und Ängste.

Das Abendmahl läuft auch anders ab, als ich es je vorher erlebt habe. Alle bleiben auf ihren Plätzen sitzen, der Traubensaft wird in kleinen Plastikbechern (Schnapsglas-Größe) auf einem Tablett rumgereicht und es gibt eine Art Esspapier dazu.

Anschließend setzt man sich noch zusammen, geht gemeinsam Mittagessen oder fährt zur Familie.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die

Intensivität, mit der der eigene Glaube gelebt wird unterschiedlich ist. Das weibliche Geschlecht geht sehr offen mit dem Thema um, da es für sie auch wichtiger scheint und die Männer sind eher zurückhaltender. Wichtig ist meines Erachtens, dass man wie bei fast Allem, nie über das Ziel hinausschießen sollte. Dass man eben das richtige Maß finden muss. Auch im Umgang mit der Religion.

Ich hatte eine Gastmutter, die scheinbar noch nicht das richtige Maß gefunden hat. Es ist definitiv eine schöne Vorstellung, dass es jemanden oder etwas gibt, das auf einen selbst, seine Liebsten und die Verstorbenen achtet bzw. aufpasst. Allerdings musste ich mich an eine persönliche Lebenseinstellung nach dem Motto: „*Gott hat immer einen Plan für uns, wir brauchen nichts zu planen*“ oder „*wenn etwas nicht klappt, ist es ein Zeichen von Gott und so gewollt*“ erst einmal gewöhnen bzw. lernen damit umzugehen. Der Umgang mit der Familie war in meinen Augen ähnlich abstrakt. Diese Gastmutter wurde schnell laut, mit ihrer eigenen Note. Oft hörte ich dann relativ laut und wütend: „*Schatz, hör auf mit dem Blödsinn! Ich liebe dich!*“

Da man sich als Gast generell unwohl fühlte, wenn in der Familie eine angespannte Stimmung herrschte oder gestritten wurde, war dies eine kleine Herausforderung, die mich für meine Zukunft geprägt hat.

Schlussendlich bin ich sehr froh, in vielen unterschiedlichen Familien gelebt zu haben und so viele, Großteils tolle Erfahrungen sammeln durfte. Selbst für die nicht so guten bin ich dankbar, denn auch diese haben mich viel gelehrt. Mir wurden viele unterschiedliche Wege gezeigt, wie man sein Leben gestalten und glücklich werden kann. Ich habe viel über mich gelernt. Wozu ich fähig bin, wo meine Grenzen liegen und wie wichtig mein zu Hause, meine Familie und meine Freunde für mich sind. Die Zeit ist trotzdem viel zu schnell vergangen und ich kann nur jedem empfehlen, sich die Zeit für einen Blick über den Tellerrand zu nehmen. Wenn es geht sogar einmal öfters!